

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Kennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe Fr. 1, fädel. 1,50 M., bei Postbezug 1,50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe d. m. t. Leben im Bild, 30 Pf. mehr. Preis der 1. H. f. d. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabeln und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 114

Herford, Mittwoch, den 16. Mai

1917

Der Reichskanzler über den Frieden.

Für einen ehrlichen Frieden mit Rußland.

Deutscher Reichstag.

(109. Sitzung, Dienstag, den 15. Mai.)

Das Haus und die Tribünen sind stark besetzt. Am Tische des Bundesrats: Dr. Helfferich, Graf Modern, v. Stein, Krafke, Dr. Solz, Visco, v. Loebell, Wackerzipp. Präsident Dr. Raumpf eröffnete die Sitzung um 10 Uhr 15 Minuten.

Es folgen kleine Anfragen.

Die Kriegsziele-Interpellationen.

Die konservative Interpellation lautet: Der Beschluß des sozialdemokratischen Parteiausschusses vom 20. April d. J., der die Forderung aufstellt, einen gemeinsamen Frieden ohne Annexionen und Kriegsentwädigungen abzuschließen, hat mangels einer klaren Stellungnahme des Herrn Reichskanzlers dazu in weiten Kreisen des deutschen Volkes schwere Beunruhigung hervorgerufen, weil ein solcher Friedensschluß zwar internationalen Grundsätzen, nicht aber den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes entsprechen würde. Ist der Herr Reichskanzler bereit, über seine Stellung zu diesem Beschluß Stellung zu nehmen?

Die sozialdemokratische Interpellation hat folgenden Wortlaut: Ist dem Reichskanzler bekannt, daß die provisorische Regierung Rußlands und die aus verbündete österreichisch-ungarische Regierung in gleicher Weise erklärt haben, zum Abschluß eines Friedens ohne Annexionen bereit zu sein? Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um eine Uebereinstimmung aller Regierungen darüber herbeizuführen, daß der kommende Friede auf gegenseitigen Einverständnisse ohne Annexionen und Kriegsentwädigungen geschlossen werden kann?

(Der Reichskanzler erscheint im Saal.)

Abg. Dr. Röske (sonj.)

begründet die konservative Interpellation. Während draußen an der Westfront Kämpfe im Gange sind, wie sie die Weltgeschichte noch nicht erlebt hat, hat der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei in Berlin eine Entschließung gefaßt, die dem Reichskanzler rät, sofort ohne jede Kriegsentwädigung und ohne jede Annexion Frieden zu schließen. Wünsche und Forderungen der sozialdemokratischen Partei sind seit Kriegsausbruch von der Reichsleitung in so weitgehendem Maße berücksichtigt worden (Sehr richtig! rechts.) — Nachen bei den Sozialdemokraten.), daß wir sagen müssen, daß die sozialdemokratische Partei eine Bevorzugung vor allen anderen Parteien genießt. (Sehr wahr! rechts.) — Nachen bei den Sozialdemokraten.) Wir müssen sogar sagen, daß das hochherzige Kaiserwort „Ich kenne keine Parteien mehr“ vom Reichskanzler in der Praxis außer Kurs gesetzt worden ist. (Sehr richtig! rechts.) — Nachen bei den Sozialdemokraten.) Dazu kommt, daß die „Nordd. Allg. Ztg.“ im April eine Erklärung veröffentlichte, die eine weitgehende Annäherung an die bekannten Äußerungen des Abg. Scheidemann bedeutete. Die Regierung entschuldigte sich förmlich dafür, daß wir am Stodoch gesteht hätten. (Sehr richtig! rechts.) Auch die österreichisch-ungarische Regierung hat Äußerungen in die Presse geben lassen, die der Vermutung Ausdruck geben müssen, daß ihre Friedensziele der sozialdemokratischen Auffassungen hienäher liegen. In dem Telegrammwechsel zwischen dem Reichskanzler und dem österreichisch-ungarischen Minister der Aeußeren wird ausdrücklich von einer Uebereinstimmung der beiden Regierungen gesprochen. Gewiß, der Reichskanzler hat hier im Reichstag sich für reale Garantien ausgesprochen, hat gesagt, daß diese Garantien mit der längeren Dauer des Krieges wachsen müssen und daß nach diesen ungeheuerlichen Geschehnissen die Geschichte einen status quo ante nicht kenne. Gleichzeitig aber hat der Abg. Scheidemann in Breslau erklärt, er müsse auf Grund von Versprechungen mit dem Kanzler annehmen, daß der Kanzler in der Friedensfrage den Auffassungen der Sozialdemokraten durchaus zustimme. (Hört, hört! rechts und bei den unabhängigen Sozialisten.) Es kam dann ein sehr vorsichtiges Dementi in der „Nordd. Allg. Ztg.“. Trotzdem aber hat der sozialdemokratische Führer den Reichskanzler auch weiter noch für seine Ansicht in Anspruch genommen. (Hört, hört! rechts und bei den unabhängigen Sozialisten.) Wir stehen also vor einer vollständigen Unklarheit, was der Reichskanzler tatsächlich will. Ein Kommentar ist notwendig, denn das ist selbstverständlich abgeschlossen. Unserem Friedensangebot vom Dezember lagen verschiedene Bedingungen zugrunde, das ergibt sich ja aus den selbstredendsten Umständen Scheidemanns, der ja unterrichtet sein muß. Nachdem es schändlich ab-

gelehrt worden ist, mußte man der Meinung sein, daß diese Bedingungen nicht mehr gelten können. Diese Auffassung hat auch der Abg. Spahn im Februar ausgesprochen. (Hört, hört!) Am 27. Februar hat der Reichskanzler gesagt, das Kriegsende dürfe nur durch einen dauerhaften Frieden kommen, der uns Entschädigung für die erlittene Unbill gewähre. Der dänische Sozialist Borgbjerg soll in Petersburg mitgeteilt haben, die deutschen Sozialisten würden wegen freundschaftlicher Grenzberichtigungen Elsaß-Lothringens mit sich verhandeln lassen. Der Parteivorstand hat das nicht bestritten, sondern nur erklärt, daß man allerdings freundschaftliche Grenzberichtigungen treffen müsse, sei es, wo es sei, sei es auch in Elsaß-Lothringen. Da sieht man, wohin man mit Verzicht kommt. Der frühere Schatzsekretär Helfferich hat von den Willkürerklärungen gesprochen, die die Feinde schleppen sollten. Als Scheidemanns Äußerung ging durch die Presse: Jeder trage seine Lasten. Das ist erst dementiert worden, als der verschärfte II-Bootkrieg begann. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat alles gelassen, wie es ist. Klarheit ist nicht eingetreten. (Zustimmung rechts.) Diese Unklarheit halten wir für unhaltbar. (Lebhaftes Zustimmung rechts.) Jetzt heißt es, die Trümmer anzuspielen. (Lebhaftes Zustimmung rechts.) Das ganze amerikanische Volk ist überzeugt, daß die Hohenzollern untergehen müssen. Das ist eine Zustimmung an das deutsche Volk, die über alles Maß hinausgeht. (Sehr richtig!) Das deutsche Volk soll keine beste Tugend, die Treue gegenüber seinem Kaiser, gegenüber den Hohenzollern aufgeben. In deutschen Herzen wurzelt die Monarchie zu tief, als daß die Niederträchtigkeit der Gentile sie herausreißen kann. (Abg. David (sonj.): Sie sind die gefährlichsten Feinde der Monarchie.) — Lebhaftes Zustimmung links.) Der Abg. Scheidemann hat gesagt, ein Mann, der noch glaubt, daß ein Volk siegen kann. Ich bin ein solcher Mann, ich glaube daran. (Stürmischer Beifall rechts.) Es hat allerdings den Anschein, als ob die Regierung nicht den Siegeswillen der obersten Heeresleitung hat. (Große Unruhe bei den Mittelparteien.) — Aufse: Ungehört!) Wir wollen einen Verteidigungs-frieden. Wie können Sie aber die Verteidigung sichern ohne jede Kriegsentwädigung? (Lebhaftes Zustimmung rechts.) Wir brauchen die Macht und Gebietsvergrößerung. Damit erklärt die Sozialdemokratie den Verzicht auf die Kriegsentwädigung. Das bedeutet, daß wir die Lasten erdulden müssen. Und wer leidet darunter am meisten? Die Arbeiter. (Widerpruch bei den Sozialdemokraten.) Ein Feind, der nicht so am Boden liegt, daß wir jede Entschädigung von ihm haben können, wird uns auch keine günstigen Handelsverträge zugestehen. (Lebhaftes Zustimmung rechts.) Undauernde Unterbrechungen links. Der Präsident mahnt zur Ruhe. Es gibt keine größeren Illusionen, als daß von selbst unsere Sicherung eintreten würde. Die Sozialdemokraten verlangen für die Zukunft eine überstaatliche Organisation. Diese würde sich in der Hauptsache aus unseren Feinden zusammensetzen, und deren Wohlwollen zeigt sich ja darin, daß sie zuerst uns vernichten wollen. Der Mann, auf den wir unbedingt Vertrauen setzen, Generalstabsoberstall von Hindenburg, hat erklärt, daß unsere militärische Stellung absolut stark ist und daß der II-Bootkrieg vollkommen erfüllt, was wir wollen, und uns zur Hoffnung auf den endlichen Sieg berechtigt. Aus allen Nachrichten sehen wir, daß unsere Feinde wirtschaftlich dauernd schlechter stehen. Da gibt es nach unserer Auffassung nur eine Pflicht: Ablehnung des internationalen Friedens. Einstimmigkeit im Wunsch eines nationalen Friedens. Wenn der Reichskanzler diese Ablehnung nicht ausspricht, tritt die Gefahr ein, daß unsere Feinde glauben, die Stärke, von der wir sprechen, sei nur fingiert. Bei uns aber würde man dann an der Ueberzeugung irre werden, daß wir tatsächlich diese Stärke haben. (Sehr richtig! rechts.) Nicht durch Verzicht, sondern durch Befähigung der Kraft wird die Stimmung gehoben, unsere Zukunft gegen solche ruchlose Angriffe zu sichern. Unser Volk verlangt nach einer klaren Antwort. Wir verlangen keine Enthaltungen von Einzelheiten, aber die Ablehnung von einem internationalen Verzichtsfrieden und entschiedene Hinwendung zu einem nationalen Frieden. (Lebhaftes Zustimmung rechts.) Das deutsche Volk hat ein Recht, in dieser schweren Zeit seinen Kanzler zu fragen: Quo vadis? Wohin gehst Du? (Stürmischer Beifall auf der rechten, lautes Zischen auf der linken Seite.)

Präsident Dr. Raumpf: Herr Abgeordneter Röske, ich muß auf zwei Äußerungen Ihrer Rede zurückkommen. Einmal haben Sie gesagt, es scheint bisweilen,

als wenn der Reichskanzler die Kaiserworte „Ich kenne keine Parteien mehr“ außer Kurs gesetzt habe, ein anderes, daß bei der Obersten Heeresleitung zwar der Siegeswille vorhanden sei, daß es aber scheine, als wenn die Reichsleitung diesen Siegeswillen nicht habe. So vorsichtig Sie diese Behauptungen eingeliefert haben, so reichen Sie doch nahe an eine Beleidigung des Reichskanzlers (lebhafter Widerspruch rechts und Zustimmung links) und verstößen deshalb gegen die Ordnung des Hauses, weshalb ich Sie auch von dieser Stelle aus zurüchweise.

Abg. Scheidemann (sonj.)

begründet die sozialdemokratische Interpellation. Wir verlangen nicht, daß die deutsche Regierung etwas tut, wozu die anderen nicht bereit sind, sondern wir verlangen, daß die Sozialisten aller am Krieg beteiligten Völker in derselben Weise vorgehen wie wir. Soweit sich die Rede des Vorredners gegen den Reichskanzler richtete, wird es für einen Staatsmann, der die Zeichen der Zeit nicht übersehen, eine Kleinigkeit sein, den Mann und seine Freunde gründlich abzuführen. (Lebhaftes Zustimmung links.) Ueberall besteht jetzt der gleiche Wunsch, heraus aus jeder Unklarheit. Der Reichskanzler soll sagen, was er will. Die Herren auf der Rechten wollen ihren Machtbereich ausdehnen, wir als internationale Sozialisten deutschen Stammes haben geholfen und helfen weiter, unser Volk zu verteidigen gegen jeden Versuch, es zu verstümmeln. Die territoriale Unverletzlichkeit, seine politische und wirtschaftliche Selbständigkeit müssen sichergestellt werden. Wir sind Gegner jeder Eroberungspolitik. Es handelt sich auch gar nicht darum, ob man angreifen soll, sondern ob man es kann. So gewiß es meine Ueberzeugung ist, daß die Mittelmächte in diesem Kriege standhalten werden, möge er dauern so lange er will, so gewiß glaube ich auch, daß in diesem Kriege niemals der Zeitpunkt kommt, wo die Wünsche der englischen und französischen Annexionisten, aber auch der deutschen Annexionisten verwirklicht werden. Warum sollen immer neue Hunderttausende auf die Schlachtfelder geführt werden für ein Eroberungsziel, das die erdrückende Mehrheit des Volkes nicht will, das überhaupt nicht erreicht werden kann? Ein französischer Finanzmann ist der Ansicht, daß auch bei einem faulen Frieden Deutschlands wirtschaftliche Macht so steigen würde, daß sie die ganze übrige Welt bedrohen könnte. Was für ein Unheil können Neben, wie wir sie heute gehöret haben, in der ganzen Welt anrichten! Je länger der Krieg dauert, desto mehr Zeit brauchen wir, um uns wieder zu erholen. Das Ziel der Vorgehensweise anderer Völker werden Sie nicht erreichen. Sie spielen um Deutschlands Zukunft, aber mit welcher Brutalität! Mit am widerwärtigsten bei der ganzen alldeutschen Propaganda ist für mich das Geringste der Person des Kaisers in die Debatte. (Lebhaftes Zustimmung links, Widerspruch rechts.) Sie mißbrauchen den Namen der Krone zu reaktionären Zwecken. Der einzige praktische Erfolg, den Sie erreicht haben, ist, daß man im Auslande nunmehr den Kaiser für den alldeutschen Wahnsinn und für den Ausbruch dieses Krieges verantwortlich macht, und daß nun die Person des Kaisers dort unausgesetzt beschimpft wird. Würde heute die englische und französische Regierung auf Annexionen verzichten und die deutsche Regierung dann den Krieg um der Eroberungsziele willen fortsetzen wollen, dann haben Sie die Revolution im Lande. (Große Unruhe rechts.) — Wäurufe. — Der Redner erhält einen Ordnungsruf.) Man hat offensichtlich nicht verstanden, was ich gesagt habe. Wir brauchen eine Verständigung, Grenzsteine können verrückt werden, Dörfer ausgelöscht werden. Das ist keine Annexion, das ist eine Verständigung. Es lebe der Friede des freien Europa! (Beifall bei den Sozialdemokraten. — Gelächter rechts.)

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg.

Meine Herren! Die beiden begründeten beiden Interpellationen verlangen von mir eine programmatische Erklärung zur Frage der Kriegsziele. Die Abgabe einer solchen Erklärung im gegenwärtigen Augenblick würde den Interessen des Landes nicht dienen, und deshalb muß ich sie ablehnen. Seit dem Winter 1914/15 werde ich bald von der einen, bald von der anderen Seite gedungen, unsere Kriegsziele womöglich bis ins einzelne klarzulegen. (Zurufe: Das ist nicht richtig!) (Zum Abg. Röske gewendet:) Sie haben von mir kommen-

tare verlangt. Um mich zum Reden zu zwingen, hat man aus meinem Schweigen zu dem Kriegszielprogramm einzelner Parteien und Richtungen meine Zustimmung gefolgert. Bei Freigabe der öffentlichen Erörterung der Kriegsziele habe ich ausdrücklich erklären lassen, daß sich die Regierung an dem Meinungsstreit nicht beteiligen könne und nicht beteiligen werde. Ich habe Verwahrung dagegen eingelegt, daß aus dem Schweigen der Regierung irgendwelche Schlüsse auf ihre Haltung gezogen werden. Diese Verwahrung wiederhole ich hiermit in bündigster Form. Was ich jeweils über unser Kriegziel habe sagen können, habe ich hier im Reichstage öffentlich gesagt. Allgemeine Grundlinien waren es. Mehr konnte es nicht sein. Aber die waren deutlich genug, um jede Fälschung mit anderen Programmen auszuschließen. Ich habe diese Grundlinien unverändert festgehalten. Sie haben in dem gemeinsamen, mit unseren Verbündeten gemachten Friedensangebot vom 12. Dezember vorigen Jahres weiteren feierlichen Ausdruck gefunden.

Die neuerdings aufgetauchte Annahme, als bestünden in der Friedensfrage

Meinungsverschiedenheiten zwischen uns und unseren Verbündeten.

gehört in das Gebiet der Fabel. (Lebhaftes Bravo.) Ich stelle dies hiermit ausdrücklich und in der Gewißheit fest, damit die Ueberzeugung der leitenden Staatsmänner aller verbündeten Mächte auszusprechen.

Ich habe das vollste Verständnis für die leidenschaftliche Anteilnahme des Volkes an den Friedensbedingungen. Ich verstehe den Ruf nach Klarheit, der von rechts und links an mich gerichtet worden ist. Aber, meine Herren, bei Erörterung der Kriegszielefrage kann für mich allein Nichtschmerz die

baldige und glückliche Beendigung des Krieges

sein. Darüber hinaus darf ich nichts tun und darf ich nichts sagen. Zwingt mich, wie es gegenwärtig der Fall ist, die Gesamtlage zur Zurückhaltung, so lehne ich sie ab und werde mich durch kein Drängen, weder vom Abg. Scheidemann, noch vom Abg. Röske, von meinem Wege abbringen lassen. (Zuruf von links: Abg. Röske hat angefangen. Lebhaftes Heiterkeit.)

Ich werde mich durch nichts abbringen lassen, auch nicht durch das Wort des Herrn Abg. Scheidemann. Er hat geglaubt, in diesem Momente, wo an der Wäse und bei Arras das Feuer loht, dieses Wort in das Volk werfen zu können, als die Möglichkeit einer Revolution.

Meine Herren, das deutsche Volk wird mit mir kein Verständnis für dieses Wort haben. Aber ebensovienig werde ich mich durch den Versuch des Herrn Abg. Röske von meinem Wege abbringen lassen, der mich darstellt, als ob ich in den Bahnen der Sozialdemokratie wandle. Ich lasse mich in die Bahnen keiner Partei hineinzwängen, weder von links,

aber auch nicht von Ihnen

(zu den Konservativen gewendet. Lebhaftes Unruhe.) Nein, gewiß nicht meine Herren, meine Bahnen sind lediglich die Bahnen des deutschen Volkes, dem ich allein zu dienen habe, dessen Schicksal alle gemeinsam für das Leben, für das Dasein der Nation kämpfen, festgeschart um ihren Kaiser, dem sie vertrauen und der ihnen vertraut. Das Kaiserwort vom August, meine Herren, es lebt unverfälscht, nicht falsch ausgemünzt. Der Herr Abg. Röske, der sich als besonderer Hüter dieses Wortes hier gebärdet hat, wird die nötige Antwort auf seine Frage nach dem Bestehen des Kaiserwortes in der Osterbotschaft des Kaisers lesen können.

Meine Herren, ich vertraue darauf, daß meine Zurückhaltung, die ich üben muß — es wäre gewisslos, wenn ich sie nicht üben würde — von der Mehrheit des Reichstages verstanden werden wird und ebenso auch von dem Volke. Meine Herren, seit über einem Monat toben die unerhörtesten Schlachten an der Westfront, das ganze Volk lebt mit allem seinen Sinnen und Sorgen, mit seinem Denken und Danken allein bei seinen Söhnen, die in beispielloser Zähigkeit und Todesverachtung dem täglich erneuten Ansturm der Engländer und Franzosen trotzen. (Bravorufe.)

Meine Herren, auch heute sehe ich bei Engländern und Franzosen noch nichts von Friedensbereitschaft, noch nichts von Preisgabe ihrer aussehenden Eroberungs- und Vernichtungsziele. Wer sind denn die Starren gewesen, deren Regierungen vor alle Welt hingetreten sind, um diesem wahnsinnigen Weltmorden ein Ende zu machen? Waren es die Regierungen in London und Paris? Die letzten Stimmen aus London lauten, wie ich gehört habe, nur dahin, daß die Kriegsziele, für die der Krieg begonnen, fortbauern.

Der Herr Abgeordnete Scheidemann wird nicht glauben, daß ich dieser Stimmung mit einer schönen Geste entgegenzutreten könnte. Glaubt bei dieser Verfassung unserer westlichen Feinde jemand durch ein Programm des Verzichts die Feinde zum Frieden bringen zu können? Darauf kommt es an. Soll ich unseren Feinden Versicherungen geben, die ihnen gestatten, ohne jede eigene Gefahr den Krieg ins Ungemessene zu verlängern? Soll ich ihnen sagen, es komme wie es will, wir werden die Verpflichteten sein, wir werden Euch kein Haar krümmen, aber Ihr, die Ihr uns aus Leber und Lunge ohne jede Sorge Euer Glück weiter zu versuchen, oder soll ich das Deutsche Reich einseitig auf eine Formel festlegen, die doch nur ein Teil unserer Bedingungen ist, die einseitig preisgibt, was unsere Söhne und Brüder mit ihrem Blut errungen haben, und alle übrigen Rechnungen in Schwere läßt? Eine solche Politik lehne ich ab. Ich werde sie nicht führen. Sie zu führen wäre der

Schönste Ländchen gegen unsere Kämpfer

an der Aisne und vor Arras. Sie würde unser Volk bis zum geringsten Arbeiter herab in seinen Lebensbedingungen herabdrücken. Das wäre gleichbedeutend mit der Preisgabe des Vaterlandes. Oder soll ich umgekehrt ein Eroberungsprogramm aufstellen? Auch das lehne ich ab.

Meine Herren, nicht, um Eroberungen zu machen, sind wir in den Krieg gezogen und stehen wir jetzt im Kampfe fast gegen die ganze Welt, sondern ausschließlich um unser Dasein und zur Sicherung unserer Entwicklungsmöglichkeiten und unserer Zukunft als Nation. Ebenso wenig wie ein Verzichtsprgramm hilft ein Eroberungsprogramm den Krieg gewinnen und beenden. Ich würde damit lediglich das Spiel der feindlichen Machthaber spielen. Ich würde es ihnen erleichtern, ihre kriegsmüden Völker weiter zu betören und den Krieg ins Ungemessene zu verlängern. Auch das wäre schönste Ländchen gegen unsere Soldaten.

Meine Herren, was unseren östl. Nachbar, was Rußland anbetrifft,

so habe ich neulich darüber gesprochen. Es scheint, als ob das neue Rußland gewalttätige Eroberungspläne ablehnte. Ob Rußland im gleichen Sinne auch auf seine Verbündeten wirken will und wir-

ken kann, vermag ich nicht zu übersehen. Zweifellos ist England unter dem Beistande aller seiner Verbündeten mit allen Mitteln bestrebt, Rußland weiter vor den englischen Kriegswagen zu spannen und Rußlands Wunsch auf baldige Herbeiführung des Weltfriedens zu durchkreuzen. Wenn Rußland, meine Herren, weiteres Blutvergießen von seiner Söhnen fernhalten will, weil es Eroberungspläne für sich aufgibt, wenn es ein dauerndes, ehrliches, friedliches Nebeneinanderleben mit uns herstellen will, dann ist es doch selbstverständlich, daß wir, die wir diesen Wunsch teilen, die Möglichkeit eines solchen Zustandes dauernd, friedlicher Entwicklung nicht durch Forderungen unmöglich machen werden (stürmischer Beifall, Handklatschen links und im Zentrum), die sich mit der Freiheit und dem Willen der Völker selbst in Widerspruch setzen, und die nur den Keim zu neuer Feindschaft in sich bergen würden. Ich zweifle nicht, daß sich eine auf

gegenseitige eheliche Verständigung

gerichtete Einigung erzielen ließe, die jede Vergewaltigung abweist, und keinen Stachel und keine Verstimmlung zurückläßt. (Erneutes lebhaftes Bravo links und in der Mitte.)

Unsere militärische Lage ist so gut, wie sie wohl niemals im Kriege gewesen ist. Die Feinde im Westen kommen trotz ungeheurer Verluste nicht durch. Unsere U-Boote arbeiten mit steigendem Erfolg. Ich will darüber keine starken Worte brauchen, die Taten unserer U-Boote-Sprecher für sich selbst. (Beifall.) Ich denke, auch die Neutralen werden das erkennen. Soweit es mit den Pflichten gegen unser eigenes Volk, die immer und überall voranstehen, vereinbar ist, kommen wir den Interessen der neutralen Staaten entgegen. Die Zusagen, die wir ihnen gemacht haben, sind nicht leere Versprechungen, wir halten sie. Das gilt so gut für unsere Grenzschutzbarn für Holland, für die skandinavischen Reiche, wie für die Staaten, welche infolge ihrer geographischen Lage dem feindlichen Druck besonders ausgesetzt sind. Ich denke dabei auch an Spanien, das gegen seinen ritterlichen Traditionen eine selbstbewusste Neutralitätspolitik, allen Anfeindungen zum Trotz, bisher durchgeführt hat. (Beifall.) Wir erkennen diese Haltung mit Dank an (Beifall) und haben nur den einen Wunsch, daß das spanische Volk die Früchte seiner selbständigen und starken Politik in Entwicklung zu Macht und weiterer Blüte ernten möge. (Beifall.)

So läuft die Zeit für uns. Wir können die volle Zuversicht haben, daß wir uns

dem guten Ende nähern.

Dann wird die Zeit kommen, wo wir über unsere Kriegsziele bezüglich deren ich mich in voller Uebereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung befinde (lebhaftes Brüll! Brüll! im Zentrum und links, stürm. Beifall bei diesen Parteien), mit den Feinden verhandeln können. Dann wollen wir einen Frieden erringen, der uns die Freiheit gibt, in ungehinderter Entfaltung unserer Kraft wieder aufzubauen, was dieser Krieg zerstört hat, damit aus all dem Blut und all den Opfern ein Reich und Volk neu erstehet, stark, unabhängig, unbedroht von seinen Feinden — ein Hort des Friedens und der Arbeit! (Stürm. Beifall und Handklatschen links und im Zentrum.)

Auf Antrag des Abg. Ebert wird Besprechung der Interpellation beschloffen.

Eine Erklärung der Mittelparteien.

Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Im Namen des Zentrums, der Fortschrittlichen Volkspartei, der Nationalliberalen Partei und der Mehrheit der Deutschen Fraktion habe ich folgende Erklärung abzugeben:

Wir sind in der Anschauung einig, daß zurzeit eine Erörterung der Kriegsziele im Reichstage im richtig verstandenen Interesse unseres Vaterlandes nicht dienlich wäre. Die Friedenssehnsucht des deutschen Volkes ist auf einen Frieden gerichtet, der dem Deutschen Reich sein Dasein, seine politische und wirtschaftliche Weltmachstellung und seine Entwicklungsfreiheit sichert und die von England ausgeübte Abschnürung des Reiches vom Weltmarkt dauernd verhindert.

Auf das Vertrauen des deutschen Volkes darf daher nur ein Friede rechnen, der dieses Ziel erreicht.

Der Reichskanzler hat in früheren Reden seine Ziele umschrieben, und wir sind mit ihm einverstanden, und ebenso wenn er es jetzt ablehnt, unter den gegenwärtigen Verhältnissen Einzelheiten seiner Kriegsziele unseren Feinden preiszugeben. Uns genügt es, daß die Reichsleitung weder uferlose Eroberungspläne verfolgt, noch auf den Gedanken eines Friedens ohne jede Annexionen oder Kriegsentwässerungen sich festlegt. Unsere Feinde reden dauernd von der Vernichtung des preussischen Militarismus und beschimpfen den Thron der Hohenzollern. Aber all ihre Schmähungen auf die Person des Kaisers haben ihn dem Herzen aller Deutschen nähergebracht. (Lebhafter Beifall.) Jeder Eingriff in seine inneren Verhältnisse wird vom deutschen Volke entschlossen zurückgewiesen. (Beif.)

Ebenso fern liegt uns der Gedanke, in die inneren Verhältnisse Rußlands einzugreifen. Vielmehr verfolgen wir aufmerksam das Ringen eines großen Volkes um seine politische und geistige Befreiung und billigen es, wenn unsere Reichsleitung sich bereitstellt, jederzeit mit Rußland zum Abschluß eines Friedens zu gelangen, der für die Dauer die guten, nachbarlichen Beziehungen sicherstellt. (Lebhafter Beifall.)

In voller Einigkeit und fester Entschlossenheit ist das deutsche Volk in den ihm aufgeworbenen Krieg eingetreten. Die freudige Eingabe des ganzen Volkes an den Reichsgedanken und die klare Erkenntnis, daß das Reich der Schutz unserer politischen, religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Güter ist, hat durch die Kriegsjahre hindurch die Einigkeit des Volkes aufrecht erhalten. Der Geist der Osterbotschaft gewährleistet dem deutschen Volke die Entwicklung des staatlichen Lebens durch ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten von Kaiser und Reich. Unser Volk wird — dessen sind wir sicher — aus den ungeheuerlichen Ereignissen der Gegenwart die Folgerung ziehen und mehr als je muß unser Lösungswort sein: Zusammenschluß gegen unsere Feinde. (Lebhafter Beifall.)

Bericht des Hauptquartiers.

W.B. Großes Hauptquartier, 15. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Ypern und Ammentiers hielt die schärfere Artilleriekämpfe an. Durch kurzes Trommelfeuer an der Scarpe und bei Monchy vorbereitete englische Angriffe kamen in unserm Vernichtungsfeuer nicht zur Ent-

wicklung. Südlich und östlich von Bullecourt wurden feindliche Vorstöße blutig abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An mehreren Stellen der Aisne- und Champagnefront nahm der Artilleriekampf wieder zu. Gegen die Höhenstellungen des Chemins des Dames östlich von Corbigny und nördlich von Proseaux steigerte er sich zeitweise zu erheblicher Stärke.

Die St. Verthe-Gruppe östlich des Fere de Malmajon wurde in frischem Draufgehen durch mehrere Kompanien gestützt und gegen feindliche Wiedereroberungsversuche gehalten. Ebenso behaupteten Rheinländer eine am 13. 5. auf Höhe 108 nördlich von Saphignoul durch Zurückdrängen der Franzosen neu gewonnene Linie gegen viermal wiederholte Angriffe.

Bei Ayles, nördlich von Craonne und westlich der Straße Corbigny-Verruau-Pac blieben französische Teilverstöße erfolglos.

Östlich der Maas wurden Angriffe feindlicher Stoßtrupps gegen das Dorf Blance abgeschlagen.

Im Luftkampf stürzten 6 feindliche Flugzeuge hinter den deutschen Linien ab; ein weiteres mußte bei uns notlanden.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Nördlich von Monastir und im Gernabogen ist der Artilleriekampf in erneuter Steigerung begriffen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

15. Mai, Berlin, 15. Mai. Am Aisne- und Marnes-Ranal und in der Champagne lebhaftes Artilleriefeuer.

An der übrigen Front im Westen blieb es bei teilweise schlechter Sicht ruhiger.

Schwere Niederlage der Italiener.

Wien, 15. Mai. Amtlich wird gemeldet:

Östlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu berichten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach dreitägiger Artillerievorbereitung, bei der der Feind von Tolmein bis zum Meere hinab seine gesamten Geschützmassen und Minenwerfer wirkte ließ, setzte gestern der von den Bundesgenossen Italiens immer wieder geforderte Infanterieangriff gegen unsere Jzonzooarmee ein. Der Feind stürzte auf mehr als 40 Kilometer Frontbreite an zahlreichen Stellen gegen unsere Linien an. Am heftigsten wurde im Raume von Plava, auf dem Monte Santo, auf den Höhen östlich von Görz, im Gebiet des Fajti Grib und bei Constanjergera gerungen. An vielen Punkten des Schlachtfeldes brachen die tiefgegliederten Angriffsmassen der Italiener schon unter unserm Geschütz- und Maschinengewehrfeuer zusammen, so auf dem Monte San Gabriele, auf dem der Feind, Nüstung, Gelände und Helme von sich werfend, in voller Auflösung zurücklief. Wo die Italiener vorstießen, wurden sie von unserer, durch kein Artilleriefeuer zu erschlitternder Infanterie empfangen und im Kampfe von Mann gegen Mann getötet.

Auf solche Art wechselten auf den Fajti-Höhen unsere zerstoßenen Gräben fünfmal den Besitzer, um schließlich von den Verteidigern siegreich beschaupelt zu werden. An einzelnen Punkten wurde die Verfolgung des Gegners bis in seine Stellungen vorgetragen.

Unsere Truppen errangen am 14. Mai in kraftbewohnter Abwehr einen vollen Erfolg; der Feind ließ

Rote Rosen.

7) Roman von H. Courths-Mahler.

Josfa fiel wieder in ihren Sessel nieder und faltete die Hände wie im Gebet.

„Vielleicht lernt er es noch eines Tages, mich zu lieben — so, wie ich von ihm geliebt sein möchte.“

Diese Hoffnung belobte sie. Aufatmend erhob sie sich und trat vor den Spiegel. Und zum ersten Mal sah sie ihr eigenes Spiegelbild mit brennendem Interesse an. Viele hatten ihr gesagt, sie sei schön, seit sie in Gesellschaft geführt worden war. Mancher Mann hatte sie mit heißen, werbenden Augen angesehen. Es hatte sie ruhig gelassen — weil ihr Herz noch schlief. Jetzt war es aufgewacht und schlug sehnsüchtig Rainer entgegen. Aber er sah in ihr wohl noch das kleine unscheinbare Mädchen, das sie früher gewesen war. Sie wußte, daß sie fast häßlich gewesen war, langausgeschossen, edig und ungraziös. Dit hatte sie von Bekannten gehört, wie vorteilhaft sie sich verändert hatte. Auch Papa hatte neulich gesagt: „Aus meinem häßlichen jungen Entlein ist unverkennbar ein stolzer Schwan geworden.“ Aber Rainer hatte das wohl kaum bemerkt. Für ihn war sie wohl noch immer der reizlose Backfisch mit den rüchlichen Hängeöpfeln, deren Länge und Stärke er manchmal scherzend bewundert hatte. Kritisch sah sie sich an, von allen Seiten. Und das helle Rot stieg ihr ins Gesicht als sie dachte:

„Ja, ich bin schön, und die Gräfin Solms sagte neulich, eine schöne Frau kann jeden Mann zu ihren Füßen sehen, wenn sie es nur richtig anfangt. Vielleicht gelingt es mir doch, Rainers Liebe zu erringen, wenn ich mich darum mühe.“

Wenn ich mich darum mühe? Diese Worte wiederholte sie sich, und aus dem Rot ihres Gesichtes wurde eine dunkle Blut. Das war die Scham, die in ihr brannte. Sie sollte sich mühen um die Liebe eines Mannes? Nein — nein

— tausendmal nein! Das würde ihr Stolz nicht zulassen. Wenn er ihr seine Liebe nicht freiwillig bot, so mußte sie sich bescheiden mit dem Gefühl ruhiger Sympathie, das er ihr entgegenbrachte. Auf keinen Fall durfte er merken, was unter seinen werbenden Worten in ihrer Seele aufgewacht war. Lieber sterben, als ihm das zeigen. Die Scham würde sie zu Boden drücken, wenn er je erfuhr, daß sie ihn liebte — anbetete — ja — anbetete, mit der höchsten Liebe, die eine Frau zu geben hat.

Ah — niemals konnte sie in ihm nun mehr den Onkel Rainer sehen, nur noch den Mann, dem sie ihre Seele zu eigen gegeben hatte, schon lange, bevor sie es selber wußte.

Sie trat mit einem tiefen Seufzer vor den Spiegel fort. Was nützte sie ihre Schönheit. Rainer achtete ihrer ja nicht. Sie strich sich über die Augen und richtete sich stolz auf.

Nun hinweg mit diesem Sehnen und Träumen. Klaren Blickes mußte sie um sich sehen — und resignieren.

Langsam verließ sie ihr Zimmer. Sie mußte nun wieder hinübergehen zu dem Vater — und zu dem Verlobten. Sie würden sich sonst über ihr langes Ausbleiben Gedanken machen.

Als sie gleich darauf wieder den grünen Salon betrat, sahen sie ruhig und unbewegt. Und zum ersten Mal in ihrem Leben zeigte sie sich gegen den Vater und gegen Graf Ramberg anders, wie sie war. Stolz und ruhig blickten ihre Augen, und ihre Stimme klang klar und unbewegt.

Die beiden Herren hatten inzwischen allerlei Gespräche über die Veröffentlichung der Verlobung und den Termin der Hochzeit geführt. Sie hatten den 10. Juli dafür in Aussicht genommen und fragten Josfa, ob sie damit einverstanden sei. Sie bejahte ruhig, trotzdem sie erichrat, daß die Zeit bis dahin so kurz bemessen war.

Graf Rainer gab sich seiner Braut gegenüber mit der feinen, lebenswichtigen Artigkeit, die so beständig bei ihm wirkte, und suchte sie durch

harmlose Scherze aufzuheitern. Daß diese Scherze recht oitelhaft aussahen, war sein Bestreben. Er wollte Josfa die Unbefangenheit vor allen Dingen wiedergeben. Sie nahm das scheinbar heiter auf und gab sich den Anschein, als sei sie durch ihre Verlobung nicht sonderlich aus dem Gleichgewicht gekommen. Und so täuschten sich die beiden Verlobten eine große Herzensruhe vor die sie beide gar nicht empfanden. Das half ihnen, äußerlich schnell wieder ins Gleichgewicht zu kommen, aber dafür wurden sie im Herzen immer unruhiger.

Die Dienerskinder verlief scheinbar heiter und harmonisch. Als sie vorüber war, wurde der Minister wieder von Geschäften in Anspruch genommen, und Graf Ramberg empfahl sich vorläufig, um nach Palais Ramberg zurückzukehren. Als er sich von Josfa verabschiedete, gingen seine Wünsche plötzlich mit ihm durch. Er zog sie fest in seine Arme und küßte sie auf den Mund, ehe sie daran denken konnte es ihm zu wehren. Wie erstarrt lag sie einen Moment an seinem Herzen und hätte laut aufschreien mögen, als er ihre Lippen berührte.

„Er tut es nur aus Pflichtgefühl“, dachte sie. Und ihr Mund grüßte ihn nicht zurück; sie duldete ihn, ohne ihn zu erwidern. Und als er sie aus seinen Armen ließ, war sie bleich und sah ihn nicht an.

„Ich habe sie erschreckt“, dachte er und machte sich selbst Vorwürfe, daß er sich nicht hatte beherrschen können und sich nicht mit einem Handkuß begnügt hatte. Josfa war instinktiv an die Seite ihres Vaters getreten. Als sich Graf Ramberg entfernt hatte, legte der Minister seinen Arm um Josfas Schulter.

„Nun, mein Kind, du scheinst mir so ernst und bedrückt. Hast du Rainer auch freien Herzens dein Jawort gegeben?“ fragte er.

Sie barg ihr Antlitz an seiner Brust. Wie gern hätte sie sich die Seele freigesprochen. Aber das, was sie empfand, hätte sie nicht einmal

ihrer Mutter anvertrauen mögen, dem Vater ganz gewiß nicht.

„Ich bin nur ein wenig hange, mein lieber Papa — weil ich dich doch nun so bald verlassen muß.“

Er streichelte ihr Haar. „Das ist der Lauf der Welt, mein liebes Kind. Ich muß mich daran fügen. Und ich tue es gern, bei Rainer weiß ich dich in den besten, treuesten Händen. Einen besseren Gatten, als ihn, könntest du niemals finden.“

„Das weiß ich, Papa.“ „Und dies Bewußtsein ist mehr wert, als eine flüchtig aufwallende Leidenschaft, meine Josfa. Ich denke, du hast gut gewählt und wirst an Rainers Seite ein ruhiges, sicheres Glück finden.“ Josfa nickte nur, sprechen konnte sie nicht. Denn ihre junge Seele sohnnte sich nach mehr, als nach einem „ruhigen, sicheren Glück“, wie es der Vater für sie im Auge hatte.

Als Josfa am Abend dieses Tages sich auf ihre Zimmer zurückgezogen hatte, um zur Ruhe zu gehen, setzte sie sich erst noch eine Weile an ihren Schreibtisch. Sie entnahm demselben ihr Tagebuch, das sie schon führte seit dem Tode ihrer Mutter. Sie hatte sich daran gewöhnt, diesem Buche alles anzuvertrauen, womit sie wohl sonst zu ihrer Mutter gekommen war, und es war ihr mehr und mehr Bedürfnis geworden, ihr Tun und Denken niederschreiben.

Sie blätterte in den geschriebenen Seiten und las hier und da einige Worte. Und auf jeder Seite fand sie den Namen „Onkel Rainer“. So fest verwachsen war er mit ihrem innersten Sein schon immer gewesen, daß sein Name ihr stets aus der Feder floß. Alles, was sie mit ihm erlebte, war ihr von jeher wichtig gewesen.

Als sie die beschriebenen Seiten durchgeblätterte hatte und die erste leere Seite vor sich sah, ergriff sie die Feder und schrieb.

(Fortsetzung folgt.)

et wurden
Champagne-
Gegen die
sich zeit
Majon
roberungs-
änder eine
neul durch
ene Linie
esslich der
ische Zeit
cher Stolz
uge hinter
e bei uns
en ist der
en.
ubendotff.
nd Marne-
illeriefeuer.
s bei teils
liener.
iegs-
a.
ei der der
e gesamten
egte gestern
wieder ge-
armee ein-
ter Front-
Linien an.
auf dem
ez, im Ge-
gerungen.
en die tief-
chon unter
zusammen-
der Feind,
d, in voller
orkamen,
euer zu er-
ampfe von
hen unsere
sichtlich
werden. An
es Gegners
in Kraft-
Feind liegt
em Vater
ein lieber
bald ver-
in Liebes
ich tue
den besten,
atten, als
wert, als
eine Josta.
wirft an
d finden.
ie nicht.
ie mehr,
ist", wie
s sich auf
zur Ruhe
Beile an
elben ihr
em Tode
gewöhn-
t, und es
geworden,
en Seiten
Und auf
Rainer".
innersten
Name ihr
e mit ihm
esen.
durchge-
te vor sich
folgt.)

über 1600 Mann und mehrere Maschinengewehre in un-
serer Hand. Die Schlacht dauert ohne Unterbrechung fort.
Unsere Flieger traten über dem Kampfgebiet gegen
zahlreiche italienische Flugzeuge ins Gefecht. Offizier-
stellvertreter Krighi blieb zum 11. Male Sieger im
Luftkampf. Zwei feindliche Flieger wurden im Luft-
kampf abgeschossen. Zwei andere durch Artilleriefeuer
herabgeschossen. — In Kärnten und Tirol geringe Gefechts-
tätigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hofer, Feldmarschallsleutnant.

Herford und Minden- Ravensberg.

16. Mai.

Deutsches Gebet.

Herrgott, o Gott, du unser Gott!
Unser Väter und Erben Gott!
Deutscher Fluren und Soaten Gott!
Heiliger Himmels- und Meeresgott!
Und du, o Heiland, Jesu Christ,
Der du der Seelen Herzog bist!
Dein deutsches Volk wirt sich vor dich:
Erhöre uns!
Erbarne dich!

Wir kommen vor der letzten Schlacht,
Wir haben die Waffen vor dich gebracht.
Wo sie nicht blank sind, siehe zu,
Wasch sie mit unsrem Blute du!
Herrgott, wir wissen unsre Schuld,
O Heiland, trag uns in Geduld!

Herrgott, o Gott, du unser Gott!
Der alten Leute guter Gott!
Der Kinder lieber Weihnachtsgott!
Der Frauen und Männer strenger Gott!
Auf uns, auf uns dein Angesicht!
Wir schreien zu dir.
Wir lassen deine Hände nicht!

Der Witwen und der Waisen Not,
Der kleinen Kinder Schrei und Brot,
Der schwachen Greise fester Tod
Schlägt auf zu dir wie Rauch,
Unser Knaben Todesmut,
Der Männer ausgegossnes Blut,
Nimm sie zum Opfer auch!

Sink in Brot und Wein!
Leibhaftig gehe in uns ein!
Fahre in den Wind,
Dass wir von dir durchatmet sind!
Aus unsren Herzen allzumal
Schlag rot in Feuer und in Stahl!

Herrgott, o Gott, du unser Gott!
Deutscher Sturm und Jornes Gott!
Großer Wetter- und Schlachten Gott!
Aller gerechten Sache Gott!
Wir ziehn dich zu uns inniglich,
Aus deinen Wolken niederbrich!
Zu uns!
Zu uns bekenne dich!

Jna Seidel.
(Christl. Freiheit.)

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde dem Poli-
zeibeamten Friedrich Erhard, Ortsleiter-
straße 41, verliehen. Der tapfere Kämpfer wurde
am 10. November beim Sturm auf Dirmuiden
verwundet und am 1. Febr. 1916 aus dem Geeres-
dienst entlassen. Erst jetzt wurde ihm das Ehren-
zeichen übermittelt.

— Wegen Raummangels, eine Folge der Pa-
piernot, die sich immer mehr verschärft, mussten
Berichte und Inserate zurückgestellt werden für die
nächste Ausgabe.

— Keine Pfingstsonderzüge. Nach einem Er-
lass des Ministers v. Breitenbach werden Lokomo-
tiven und Wagen augenblicklich für die Bedürfnisse
des kämpfenden Heeres, der Volksernährung und
der Kriegswirtschaft gebraucht. Für Zwecke des
Personenverkehrs stehen sie nur in geringem Um-
fang zur Verfügung. Bei größerem Andrang sind
Lieferungen und Zugverpflichtungen unvermeid-
lich. Dadurch werden die Züge für den Heeres-
bedarf und die Volksernährung in Mitleidenschaft
gezogen. Der Ernst der Stunde verlangt dringend,
dass die sonst üblichen Ausflüge und Vergnügungs-
fahrten zu Himmelfahrt und Pfingsten unterblei-
ben. Sonderzüge werden für diese Zwecke über-
haupt nicht abgefahren. Auf Zurückbleiben beim
Reiseantritt oder unterwegs ist um so mehr zu
rechnen, als der Fahrkartenverkauf in vielen Fäl-
len eingeschränkt werden muss. Bahnsteigkarten
werden in der Zeit vom 16. bis 29. Mai nicht
ausgegeben werden. Wer nicht unbedingt reisen
muss, der verzichte auf Benutzung der Eisenbahn.
Das Vaterland verlangt das.

— Sechs Pfund Brot. Vom 23. d. Mts. ab wird
im Stadt- und Landkreis das Gewicht des Ein-
heitsbrotes auf 6 Pfund festgesetzt. Damit wird
einem jeder berechtigten Wunsch der Bäckermeister
Rechnung getragen.

p. Impfungen. Aus Anlass der bevorstehenden
Impfungen wird darauf hingewiesen, dass neben
den amtlich angeordneten Impfungen auch jeder
approbierte Privatarzt zur Vornahme
von Impfungen berechtigt ist.

— Herabsetzung der Stammeinlage im Post-
scheideverkehr. Der Reichstag hat die Regierungs-
vorlage angenommen, wonach die Stammeinlage
beim Postscheideverkehr die bisher 50 M. betrug,
auf 25 M. herabzusetzen ist. In der Begründung
hierzu heißt es, so extrem die bisherige Steige-
rung des Post-Scheideverkehrs auch sei, so lasse sich

doch nicht verkennen, dass noch weite Kreise —
namentlich die kleineren Gewerbetreibenden, Hand-
werker und Landwirte — dem Post-Scheideverkehr
fernblieben. Um ihnen die Beteiligung zu erleich-
tern, sei die Herabsetzung der Stammeinlage be-
schlossen worden.

— Neue D-Züge Berlin-Köln im Sommer-
fahrplan. Der Sommerfahrplan vom 1. Juni
bringt nach seinem endgültigen Entwurf nachträg-
lich weitere D-Züge zwischen Berlin und Köln,
die zuerst nicht vorgesehen waren. Die Züge gehen
von der Friedrichstraße in Berlin 2.37 Uhr nachm.
und sind in Hannover 6.40 Uhr, in Bielefeld 8.26
Uhr, in Hamm 9.33 Uhr usw. Als Gegenzug ver-
kehrt der Zug ab Hamm 3.01 Uhr, von Bielefeld
4.13 Uhr, von Hannover 5.54 Uhr, um in Berlin
in der Friedrichstraße 9.25 Uhr nachm. anzukom-
men. Die Fahrzeiten für den weiteren Westen
liegen hier noch nicht vor. Die Nachschneellzüge
von Köln über Braunschweig nach Magdeburg er-
halten für die Ankunft in Berlin etwas andere
Zeiten: statt 9.16 und 10.24 Uhr kommen sie dort
9.19 und 10.28 Uhr nachm. an.

— Belehrung über Wildgemüsepflanzen. In
der städtischen Haushaltungsschule
finden 3. Zt. Belehrungen statt über die Verwer-
tung von Wildgemüsepflanzen. Die Pflanzen wer-
den von den Schülerinnen gesammelt und dann
unter Anleitung der Lehrerinnen angerichtet. Die
Kochschülerinnen sind gern bereit, die einzelnen
Rezepte weiterzugeben.

d. Walderholungsstätte. Nach Erledigung der
dringendsten Reparaturarbeiten außen und innen
hat die Walderholungsstätte nun ihren Betrieb
für dieses Jahr wieder aufgenommen. Besonders
schätzbar ist, dass die Einrichtung behördlicher-
seits als Krankenanstalt anerkannt worden ist, und
ihre dementsprechend auch die notwendigen Nah-
rungsmittel zur Verfügung gestellt worden sind.
Nahrungsmittel bestehen für diejenigen, die der
Erholung bedürftig sind und eine Gesundung in
der Walderholungsstätte suchen, für die Dauer
ihres Aufenthalts nicht. Die vorhandenen zwölf
Betten ermöglichen für zwölf Personen Uebernach-
tungsgelegenheit, was einen anerkanntswerten
Fortschritt infolgt bedeutet, als die Morgen- und
Abendstunden auf das beste ausgenutzt werden
können. In der Regel wird der nächtliche Auf-
enthalt nur weiblichen Pfinglingen gewährt, aus-
nahmeweise kann aber auch männlichen Personen
diese Vergünstigung erteilt werden. Für diejeni-
gen Besucher, die sich auf den Tagesaufenthalt in
der Walderholungsstätte beschränken müssen, wird
freie Fahrt mit der Kleinbahn bis zur Haltestelle
„Waldfrieden“ gewährt.

ov. Hagenbeds Tierchau wurde gestern abend
eröffnet. Wie nichts anders zu erwarten war,
hatte sich bereits zur Eröffnungsvorführung ein
außerordentlich zahlreiches Publikum eingefunden,
das mit lebhaftem Interesse den vielseitigen bun-
ten Bildern des Programms folgte, die in der
Manege gezeigt wurden. Besonders erwähnt seien
die Raubtierdressuren, vor allem die der Löwen.
Bewundernswert ist ferner die Dressur der Ele-
fanten, die auch ihre praktische Arbeitsverwendbar-
keit im Schleppen aller möglichen Gegenstände
zeigten. Ein 7½ Zentner schwerer Stein wird von
einem der Dicksäuter mit Leichtigkeit im Maul
durch die Manege getragen. Elefanten und Kamele
zeigten ferner auch ihre Künste in der „hohen
Schule“. Interessant, aber ziemlich aufregend war
die Vorführung der Tigergruppe. Außer den
Raubtierdressuren ist ein vielseitiger Stab von
artifizischen Künstlern und Künstlerinnen vertreten.
Genannt seien hier die Leistungen der Salto- und
Spitzenläuferin Schaffner, sowie des Ausbrecher-
königs Morton, der sich der stärksten Kettenfesse-
lung aus eigener Kraft zu entledigen weiß. Eine
Glanzeistung bot ferner „Der Mann ohne Nerven“.
Auf einer ganzen Reihe von vier-, drei- und zwei-
beinigen Tischen und Stühlen steigt er fast bis
unter die Zeltdecke und nimmt oben auf einem
zweibeinigen Stuhl Platz. Aber nicht der Künstler
allein braucht dazu Nerven, sondern auch das zu-
schauende Publikum, das erschrocken aufsaute, als
die halserbrecherische Prozedur zu Ende war. Er-
wähnt werden müssen ferner noch die Leistungen
der Barren- und Reckturner, sowie des komischen
Fangtänzers Klaus. Es ist nur gut, dass Por-
zellan noch ohne Bezugsschein zu haben ist, sonst
dürfte es dem „Fangtänzer“ schwer fallen, die
mehreren Tausend Teller, die bei jeder Vorführung
in Scherben gehen, zusammenzubringen. Den
Clowns und Augusten hat man im Programm
wenig Spielraum gelassen. Wir können den Be-
such der Vorstellungen unsern Lesern nur bestens
empfehlen.

iv. Entgleisung eines Güterzuges. Gestern nach-
mittag gegen 5 Uhr entgleiste auf der Köln-Min-
dener Strecke gegenüber dem Kreishaus ein von
Bielefeld kommender Güterzug. Der Zug geriet
auf ein im Bau begriffenes, unvollendetes Gleis.
Die Lokomotive fuhr über die Schienen hinaus,
legte sich dann um und bohrte sich in Sande fest.
Die ersten drei Wagen prallten zusammen und
stürzten um, die beiden folgenden Wagen blieben
unbeschädigt, während der 6. und 7. Wagen über-
einandergeschoben wurden. Der Rest des Zuges
blieb unbeschädigt. Verunglückt ist ein aus Min-
den stammender Bremser, der einen Beckenbruch
davontrug. Zu den Aufräumarbeiten wurde
ein Hilfszug aus Minden herbeigerufen, der die
Aufräumarbeiten schnell bewerkstelligte.

Am Hofeld-Mennighüffen.

r. Böhe, 15. Mai. Vergangener Nacht zog ein
heftiges Gewitter über unsere Gegend. Das Wohn-
haus des Neubauers Strahmeier in Häber wurde
von einem Blitztrahl getroffen und eingestürzt.
In den Flammen kamen auch zwei Ziegen und
Hühner um. In Böhe, Oberbeck und Mennighü-
ffen wurde an Wohnhäusern durch fogen. kalte
Schläge größerer oder geringerer Schaden ange-
richtet. Der niedergehende wolkenbruchartige
Regen richtete stellenweise in Feld und Garten er-
heblichen Schaden an.

r. Böhe (Ort), 15. Mai. Dem Offizier-Stellv.
Wilhelm Flachmeyer von hier wurde das Eiserne
Kreuz 1. Klasse verliehen.

Am Blotho.

Mocho, 15. Mai. Der Fischereiverein für das
Wefergebiet hat auch im letzten Geschäftsjahr
großes Gewicht auf Auszucht von Edelfischen ge-
legt. Von in eigener Brutanstalt erbrüteten Bach-
forellen wurden 66 500 Stück und gefastete Sep-
linge 1000 Stück in seinem Bezirk ausgelegt. Im
Herbst wurden 4328 Stück Hechtsetlinge und 20
Kilometer oberhalb 300 Zanderseelinge ausgelegt.
In der Belegung des Stromes namentlich mit
Zandern soll fortgefahren werden, weil das wissen-
schaftliche Gutachten von Prof. Dr. Ehrenbaum in
Hamburg ergeben hat, dass gerade die Wefer die-
ser Fischart sehr günstig sei. Mit Angel und Netz
sind große Tiere dieser Fischart gefangen worden.
Man hofft, wie berichtet wird, dass die Zander in
absehbarer Zeit den früher so viel gefangenen,
jetzt aber selten vorkommenden Lachs zu ersetzen im-
stande ist.

bd. Minden, 5. Mai. Blitzschläge richteten im
Kreise mehrfach Schaden an. In Todtenhausen
wurden den Kolon Klöpper 5 Kühe im Stalle er-
schlagen, in Minden brannte das Knaustische Wohn-
haus in der Sandtrift ab. Eine mit im Hause
wohnende Kriegerfrau konnte sich nur mit ihren
Kindern retten, ihre Sachen verbrannten.

Lippische Fürstentümer.

Bad Salzuflen, 15. Mai. Am Himmelfahrts-
tage finden zwei Doppelfesttage, ausgeführt vom
Fürstlichen Kapellmeister u. der Kapelle des 1. Gr.-
Batt. 4. Magd. Inf.-Regt. Nr. 67, statt. Das Or-
chester setzt sich aus etwa 40 Musikern zusammen.
Nachmittags dirigiert der Königl. Musikdirektor
Herr Cahnley, im Abendkonzert wird die Leitung
der Bijseldwibel Herr Musikleiter Zechner über-
nehmen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Unwetter.

Kassel, 15. Mai. Eine gewaltige Wetterkatastrophe
hat den Ort Gushagen bei Kassel heimgesucht. Am 17
Uhr zog, von Osten herkommend, ein Gewitter in großer
Stärke herauf, und bald darauf prasselte ein schwerer
Regenschlag mit Schloffen von Taubengröße hernieder.
Der Schwarzbach, der gewöhnlich ein unbedeutendes,
ruhiges Gewässerchen ist, trat unter dem Einfluss der her-
niederdröhnenden Wassermaffen über die Ufer und über-
schwemmte bald darauf das kleine Tal, dessen Häuser in
kurzem unter Wasser standen. Das Vieh, das angest-
rückt brüllte, konnte nur mit knapper Not aus den Staf-
fungen geborgen werden. Die Bewohner mussten in die
oberen Räume flüchten, und hellenweise erreichte das
Wasser das erste Stockwerk. Der Weg über den Bach
war abgeschnitten, da sich vor der Brücke Stämme,
Sträucher, Statuen, Steine und Hausgerät festgesetzt
hatten. Die Grundmauern der anliegenden Häuser wur-
den unterwachsen. Unter gewaltigen Krachen stürzte das
erst vor drei Jahren erbaute Gasthaus „Zur Kinde“ auf
der einen Seite zusammen. Bis in die späte Nacht hielt
das Unwetter an. Am Sonntagmorgen beschien strahlen-
der Sonnenschein ein Bild des Jammers und der Ver-
wüstung. Kartoffeln, Frühlingsgüße, Bohnen, alles lag
in den Dorfstrecken. Die Wiesen sind mit Geröll bestreut.
Vom Friedhof bis zum Moßschen Grundbesitz ist durch
die rasenden Fluten auf der einen Seite ein mehrere
Meter tiefer, teilweise 5 bis 6 Meter breiter Graben
entstanden, so dass selbst die Wasserleitungsdirektoren
gelegt sind. Der Hof des Wäldermeisters Moß ist so mit
Geröll bedeckt, dass wochenlange Arbeit nötig sein wird,
ihn zu säubern. Die Eisenbahnstämme waren unter-
waschen, und die Arbeiter mussten die ganze Nacht hin-
durch tätig sein, um den Betrieb aufrechtzuerhalten.
Im Nachbardorf Breitenau wurde die Mauer der Kor-
rektionsanstalt unterpflückt und ist teilweise eingestürzt.
Drei schwere Gewitter gingen Sonnabend abend gegen
9 Uhr über Detmold nieder. Ein Blitztrahl traf das
Wohnhaus des Stellmachers Querkoff in Preuß. Feldron.
Das Gebäude stand sofort in hellen Flammen, und von
dem Mobiliar konnte nur wenig gerettet werden. 15
Zentner Saatkartoffeln sowie in Arbeit befindliche Rüben
für Militärvögel wurden ein Raub der Flammen. Ein
Blitzschlag traf das Haus des Zimmermeisters Wilt.
Nietamp in Werl (Lippe) und rief einen Giebelbrand
heroor. Sonntag und Montag früh kam es im Gebiet
zwischen Garz und Thüringer Wald zu zahlreichen elek-
trischen Entladungen.

Cohn-Nordhausen und die Nordhäuser.

Die Bürgerchaft von Nordhausen ist von
ihrem Reichstagsabgeordneten, dem Rechtsanwält
Dr. Cohn, energisch abgerufen. Dr. Cohn von der
„unabhängigen“ Sozialdemokratie hat bekanntlich
das Telegramm des Haushaltungsausschusses des
Reichstages nicht unterzeichnet, worin die deut-
schen Volkvertreter für das deutsche Volk das Ge-
lönis ablegten, „mit ganzer Kraft unerschütterlich
für seine opfermüthige Verteidigung bis zum bal-

digen Frieden zu sorgen“. In der Stadtveror-
netenversammlung in Nordhausen legte am 10.
Mai im Namen der Bürgerchaft Oberbürger-
meister Dr. Contag flammenden Protest ein gegen
den Versuch der Darstellung, als wenn Reichs-
tagsabgeordneter Dr. Cohn die Gedanken wieder-
gegeben habe, die die Bürgerchaft Nordhausen
hegt. Dr. Contag versicherte: Wir wollen unser
Pflicht tun, „auf dass dereinst beim Friedensschlus-
se der Kämpfer, der den Sieg erstritten, nicht scham-
erfüllt sich fragen muss: Für die, für die ich habe
gelitten?“ Chefredakteur Nebelung schlug zum Be-
weis, dass die gesamte Bürgerchaft Nordhausen
unauflöslichen Dankes voll ist für die Helden-
taten unseres Volkes in Waffen und insbesondere
auch unserer heimatischen Krieger, die Abendung
eines Telegramms an Generalfeldmarschall von
Gindenburg vor, worin es nach der „Nordhauser
Zeitung“ heißt: „Als Vertreter der Bürgerchaft
der Stadt Nordhausen, die an patriotischer Opfer-
bereitschaft und an unerschütterlicher Entschlossen-
heit, die schwere Zeit des Weltkrieges durchzuhalten,
bis zum siegreichen Ende, sich von keiner Stadt im
deutschen Vaterlande übertreffen lassen will, legen
wir gegen das Verfahren des Reichstagsabg. Dr.
Cohn Verwahrung ein.“ Der Vorschlag wurde
einstimmig angenommen.

Ueber fabelhafte Preise für mecklenburgische Schafbö-
den wird der „Wefer-Zeitung“ geschrieben: Auf den jüngsten
Verkäufen von Schafböden aus berühmten mecklenburgi-
schen Stammherden sind Ergebnisse erzielt worden, wie
man sie in der Geschichte der mecklenburgischen Stamm-
schäfererei bisher nicht kannte und die allgemeines Er-
staunen aller interessierten Kreise hervorgerufen haben.
Aus den Stammherden in Rostin und Neutirchen wurden
dieser Tage Schafböden von der Art der Meleböden ver-
kauft. Es brachten 112 Tiere die beispiellose Einnahme
von über 90 000 Mark. Ein Melebock, der nach Broof im
Mecklenburg verkauft wurde brachte einen Preis von
4100 M. In Friedenszeiten bezahlte man für solch ein
Tier höchstens bis 1000 M. Andere verkaufte Böde-
gingen für 3100 und 3300 M. an andere Wefer über.
Die mecklenburgischen Stammschäferereien genießen infolge
ihrer Rasse zucht längst einen Weltruf.

Gesunkener Kampfeifer bei den Franzosen.

Wenig begeisterte Stimmung vor der großen
Offensive, hoffnungslose Niedergeschlagenheit nach
dem Mißlingen — so kennzeichnet sich die heftige
Verfassung der französischen Infanterie an der
Schlachtfeld. Bei den zahlreichen Patrouillen-
vorstößen, die dem Hauptangriff längs der ganzen
Front vorzuziehen, ließ der Feind überall Gefan-
gene in unserer Hand, die zwar brav vorgezogen
waren und sich tapfer gewehrt hatten, aber dann
doch alle die Genugthuung nicht verbergen konnten,
sich bereits vor dem großen Schicksal in Sicht-
heit gebracht zu haben, vor allem weil der Glaube
an den Erfolg nach all den Erfahrungen des
Kriegsjahres doch sehr erschüttert war.

Das war die Grundstimmung bei allen, mo-
desten sie zum Infanterie-Regiment 8 gehören, das
südlich Heberau am 12. April Patrouillen vor-
geschickt hatte oder zum Infanterie-Regiment
desen Plänkler wir am 14. April westlich Vill-
au-Bois bei uns befielen oder auch zum Kol-
nial-Regiment 22, das am 13. April südlich L-
fang gegen uns vorrückte. Die Kolonialen mei-
ten zwar zuerst, wenn dem General fobiel an ihrem
Vorstoß läge, möge er ihn selbst anführen, wäre
aber schließlich doch ohne ihn vorgegangen. Ein
Kamerad hatte von seinem gefangenen Bruder
erzählt, der in dörflichem Frieden den deutschen
Bauernjungen spielt und seine Pfeife raucht. Dies
Bild flößte geheime Hoffnungen ein. Die Gefan-
genen vom Infanterie-Regiment 106, das am 16.
April nördlich Soupir angriff, hatten das Ver-
trauen auf Erfolg verloren, denen der 10. Division,
der 39. und allen übrigen ging es nicht anders.
Dies erklärt sich auch durch die ungeheuren Ver-
luste. Ein Beispiel für viele: gefangene Offiziere
berechnen die Verluste der Regimenter 4, 313, 82,
die südwestlich Jabincourt vorgedrungen wurden,
nach dem ersten Angriff auf etwa 50 Prozent. In
dem Regiment 4 seien ¾ aufgegeben. Und das
alles trotz gründlichster Vorbereitung, trotz guter
Verpflegung und patriotischer Ansprachen.

„L 22“ vernichtet.

Anttila.

Wth. Berlin, 15. Mai. Das Marineluftschiff „L 22“
wird seit dem 14. Mai vermisst. Nach anttilischer eng-
lischer Meldung ist „L 22“ am 14. Mai vormittags, durch
englische Seestreitkräfte in der Nordsee vernichtet worden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
Fr. Kuhle, Herford.

Beschwerden

Über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung
unseres Blattes bitten wir sofort an unsere
Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83)
zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land

Brinkmanns Konzertgarten.

Himmelfahrtstag, abends 8 1/4 Uhr:

KONZERT

ausgeführt von der Kapelle des II. Ers.-Batt. Inf.-Regt. 15
unter persönlicher Leitung des Kgl. Obermusikmeisters
Herrn Blättermann. Eintritt: 50 Fig.

Verordnung.

Unter Aufhebung der Bekanntmachung vom 9. Februar 1917 Ia R B Nr. 14375 und in Ergänzung der Bekanntmachungen vom 3. März 1917 Abt. Ia R Verkehr Nr. 6001 und vom 3. April 1917 Abt. 1b Nr. 18945 verordne ich auf Grund der §§ 4 und 9b des Gesetzes vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit dem Reichsgesetz vom 11. 12. 1915 für den Bereich des VII. Armee-Korps was folgt:

§ 1.

Die Verpflichtung zur Bestellung von Gespannen und Transportmitteln sowie die Verpflichtung zur Arbeitshilfe wird ausdrücklich auf die Arbeiten zum Zwecke der Förderung der Holzabfuhr und auf Gespanne aller Art ausgedehnt.

§ 2.

Die Höhe der Vergütung für jede im Interesse der Holzabfuhr geleistete Tätigkeit wird von dem Gemeindevorstand festgesetzt. Auf Verlangen der Forderungsberechtigten und des Gemeindevorstandes ist eine Sicherheit in Höhe der festgesetzten Summe beim Gemeindevorstand zu hinterlegen.

§ 3.

§ 5 der Bekanntmachung vom 3. April 1917 findet für die Führen- und Gespannstellung entsprechende Anwendung.

Der kommandierende General.

Führ. von Geyl.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4 $\frac{1}{2}$ % Schatzanweisungen der V. Kriegsanleihe können vom 21. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis 15. November 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 $\frac{1}{2}$ % Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I., III. und IV. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916 und 2. Januar d. Js. fällig gewordenen Zinscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein.

v. Grimm.

Abgabe von Naturbutter.

In der Turnhalle am Wilhelmshof wird Naturbutter zum Preise von 0,52 M für 100 Gr. abgegeben.

Am Freitag, den 18. Mai 1917, nachm. von 3—4 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 2205—2852, von 4—5 Uhr Nr. 2853—3499, von 5—6 Uhr nachmittags an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke, soweit sie innerhalb der verfloßenen 7 Tage Butter nicht erhalten haben.

Es werden auf die Person insgesamt 100 Gr. Butter abgegeben.

Beim Kaufe sind die alten braunen Fettmarken über das Gewicht der gefaßten Menge abzugeben und die Butterkarte ist zwecks Eintragung vorzulegen.

Das Geld und die Fettmarken sind abgezählt bereitzuhalten.

Gesford, den 16. Mai 1917.

Der Magistrat.

Städtischer Eierverkauf.

In der Turnhalle am Wilhelmshof werden Eier, das Stück zu 30 s

verkauft: Am Freitag, den 18. Mai 1917, vorm. von 8—9 Uhr an die Inhaber der Lebensmittelkarten Nr. 1—2168, von 9—10 Uhr Nr. 2169—4288, von 10—11 Uhr Nr. 4289—6466, von 11—12 Uhr Nr. 6467—8614, nachm. von 12—1 Uhr Nr. 8615—10 586, von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke.

Es werden auf die Person 4 Eier abgegeben.

Beim Kaufe ist die Lebensmittelkarte vorzulegen, und die Eiermarken Nr. 20 sind abzuliefern.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Geld abgezählt und die erforderlichen Eiermarken in entsprechender Anzahl losgetrennt bereitzuhalten sind.

Wer diesen zur schnellen Abfertigung der Käufer notwendigen Anordnungen nicht nachkommt, muß unmissverständlich zurückgewiesen werden.

Gesford, den 16. Mai 1917.

Der Magistrat.

Spargel.

Der städtischerseits angekauft Spargel gelangt heute Mittwoch, den 16. Mai, in der Markthalle zum Verkauf.

Der Verkauf findet bis abends 7 Uhr statt. Die Preise sind: 1. Sorte 1,10 M; 2. Sorte 85 s; 3. Sorte 60 s; 4. Sorte 30 s.

Gesford, den 16. Mai 1917.

Der Magistrat.

Säckelmelasse.

Wir haben eine kleine Menge Säckelmelasse erhalten, die in der Radawiger Mühle verkauft wird.

Gesford, den 16. Mai 1917.

Der Magistrat.

Lippische Wirtschaftsgemeinschaft.

Gemäß Ziffer 11 unserer Anordnung vom 17. Februar 1917, betr. Sicherung der Kartoffelernte für 1917, hat jeder Mann, der im Jahre 1917 Kartoffeln anbaut, bis zum 15. Mai dem Ortsvertreter derjenigen Gemeinde, in der der Anbau erfolgt ist, anzuzeigen, welche Fläche er mit Kartoffeln bebaut hat.

Mit Rücksicht auf die durch die Witterungsumst veranlaßte Verzögerung der Feldbestellung bestimmen wir, daß der Zeitpunkt für obengenannte Meldungen bis zum 25. ds. Mts. verlängert wird.

Ziffer 12 der gleichen Anordnung wird dementsprechend dahin abgeändert, daß die Ortsvertreter nach Vergleich dieser Anzeigen mit den Anmeldungen und etwaigen Verfügungen der L. W. G. jede Unstimmigkeit der Geschäftsstelle der L. W. G. bis zum 5. Juni 1917 schriftlich anzuzeigen haben.

Die in Ziffer 15 jener Anordnung für Nichtanmeldung oder nicht rechtzeitige Anmeldung bestimmten Strafen betreffen auch Veräußerungen gegen diese ergänzende Anordnung.

Lenz, den 8. Mai 1917.

Der Kommunalverband.

Dr. Alter, Vorsitzender.

Kochmaschine

zu verkaufen.

Seintorfstraße 14. empfiehlt

Täglich frischen

Spargel

S. Esmeyer.

HERFORD.

Lübberbruch.
Unwiderruflich nur noch 2 Tage.

DONNERSTAG letzter Tag.

ERFOLG über ERFOLG

HAGENBECK

DASSELBE PROGRAMM welches zu HAGENBECKS WINTERGASTSPIEL im VICTORIA-THEATER mit dem DENKBAR GROESSTEN ERFOLG in BERLIN aufgeführt wurde, wickelt sich z. Zt. in HERFORD in jeder Vorstellung ab.

HEUTE MITTWOCH
Morgen DONNERSTAG
je 2 Vorstellungen 2
nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,
Donnerstag letzter Tag.

Tierschau: Täglich ab 10 Uhr morgens.

Vorverkauf: Hagenbecks Hauptkasse sowie im Kaufhaus Hermann Herzfeld. (Telefon 94.)

Der Dünger der Stallungen kann käuflich erworben werden.

Vereinigte Männerchöre Herford.

Wohltätigkeitskonzert

Donnerstag, den 24. Mai, abends 8 Uhr pünktlich, im kleinen Saale des Schützenhofes, zum Besten der Volksküche unserer Stadt (Speisung armer Kinder).

Solistin: Fräulein Maria von Goetz, Berlin (Sopran)
Leitung: Städt. Musikdirektor Friedrich Quest.

Program:

Chöre:

Sanctus (Heilig ist der Herr) v. Schubert
Beati mortui (Wie selig sind die Toten) v. Mendels.
Für uns (Ferne, ferne im Osten, da gähnt ein Grab) v. Schreck (Den Gefallenen in treuem Ged.
Feldbesamkeit v. Wendel
Jugend v. Roeder
Gut Nacht, Volkslied nach Silcher
Was dröhnst du, Turm (Männerchor mit Piano-
begleitung) v. Quest

Lieder

von Schubert, Schumann, Brahms, Mahler, Reger, Strauss.

lbach-Flügel a. d. Niederlage des Herrn Kemp, Maass Nachf. Bielefeld.

Nummerierte Plätze 1—400 a 3.00 Mk. 401—600 a 2.00 Mk. Nichtnummerierte Plätze 1.00 Mk. sind im Vorverkauf in der Buchhandlung des Herrn Monckhoff zu haben. Abends 0,25 Mk. Aufschlag.

Fürstliches Bad Salzuflen.

Donnerstag (Himmelfahrt), 17. Mai, nachmittags 4—6 und abends 8 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr

zwei Doppelkonzerte

ausgeführt vom Fürstlichen Kapellmeister, und der Kapelle des 1. Ersatz-Batl. 4. Magd. Inf. Regt. No. 67.

Leitung: Königl. Kapellmeister Cahnbley, und Bielefelder Musikleiter Beger.

Eintritt: Inhaber voller Karten (15—34 Mk.) und Militär frei; für die übrigen Karten-Inhaber Mk. 0,25; sonstige Besucher Mk. 1.—, Kinder Mk. 0,50.

Fürstliche Badeverwaltung.

Verein 15 Herford.

Unser Kamerad Heinrich Stadler ist gestorben. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 19. Mai, nachm. 2 Uhr statt. Am Freitag, den 18. Mai, nachm. 8 Uhr im Bürgerverein. Wir bitten um zahlr. Beteiligung der Kameraden.

Der Vorstand.

Freibank (Markthalle).

Freitag nachmittags 2 Uhr: Rind- und Schweinefleisch.

Ein- oder Zweifamilienhaus Nähe der Bahn, zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preisangabe unt. 10225 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Piano

zu kaufen gesucht, nur von privaten, unter Schiffe 10218 an d. Geschäftsst. d. Ztg.

Pfingstverkehr.

Pfingstreisen und Ausflüge müssen in diesem Jahre unterbleiben, weil die Lokomotiven und Wagen für Zwecke des Heeres, der Kriegswirtschaft und Volksernährung gebraucht werden.

Sonderzüge für den Ausflugsverkehr werden nicht gefahren. Mit Zurückbleiben beim Reiseantritt oder unterwegs ist daher zu rechnen. Die Eisenbahn benutze nur, wer notgedrungen reisen muß. Hannover, den 14. Mai 1917. Königl. Eisenbahn-Direktion.

Sohn achtbarer Eltern sucht Stellung als Lehrling auf Kontor oder Lager. Offerten unter Nr. 10226 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Jugendliche Arbeiter im Alter von 14—15 Jahren gesucht. Wdh. Bornbusch, Rennstraße.

Kreis-Sparkasse Herford.

Zur Förderung des bargeldlosen Verkehrs und um den Steuerzahlern Wege und Zeit zu sparen, zahlt die Kreis-Sparkasse Herford, Elisabethstr. 4, für ihre Sparer die „fälligen Steuern, Schulgelder, Gas-, Wasser- und electr. Strommiete“. Wir bitten um Einreichung der Steuer- und Schul-Zettel etc. gleich nach dem Empfang und um Vorlegung der Sparbücher zur Anbringung eines entsprechenden Vermerks. Diese Art der Einrichtung, fälliger, regelmäßig wiederkehrender Zahlungen erfreut sich bei unseren Einlegern steigender Beliebtheit, und verfehlen wir nicht, alle unsere Kunden auf die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit aufmerksam zu machen.

Gleichzeitig bringen wir unsere Scheck- und Konto-Korrent-Konto-Einrichtung, die für jedermann, der am Platze oder nach auswärts häufiger Zahlungen zu machen hat, die größten Vorteile bietet, in Erinnerung.

Kreis-Sparkasse

Mund. Meyering.

Waldrieden.

Himmelfahrt, 17. d. M., morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Frühkonzert.

Nachmittags 4 Uhr:

Konzert.

Eintritt 25 Pfg.

Feuer-Versicherung

zu festen, billigen Prämien schließt ab: Theodor Heusinger v. Waldecke, Hermannstr. 31, Fernruf 787.

Junges Mädchen

f. Stellung f. d. Morgenstunden. Eltern, d. Küche (für klein. Haushalt) Nachsch. unter 10220 in der Geschäftsst. d. Zeitung.

Fischler

und jüngere Arbeiter für Seereslieferungen gesucht.

Magist. Stüßel, Hofmüllersfabrik.

Die Person, welche am Montag, d. 14., mittags, bei Herrn Wäckermeister Dreising, Lübberstraße, einen Gelddbetrag von 23 M. in Papier gefunden hat, ist erkannt worden, und wird gebeten, denselben i. d. Geschäftsst. der Herforder Zeitung sofort abzugeben.